

Aus dem „Brief an Diognet“

Die Christen unterscheiden sich von anderen Menschen weder dadurch, dass sie in einem bestimmten Land leben, noch durch ihre Sprache oder ihre Sitten. Sie wohnen weder in eigenen Städten, noch sprechen sie eine besondere Mundart. Auch mit Kleidung, Ernährung und den Dingen des täglichen Bedarfs halten sie sich an das, was in ihrer Gegend üblich ist. Und doch haben sie eine verwunderliche Haltung zum Leben, die vielen widersprüchlich vorkommt: Sie wohnen in ihrer jeweiligen Heimat, aber wie Ausländer; sie nehmen an allem teil wie Bürger ihrer Stadt und bleiben doch Fremde; jedes fremde Land ist ihnen Heimat, und jede Heimat ist ihnen fremd. Sie heiraten wie alle anderen, zeugen und gebären Kinder, aber nehmen ihre Verantwortung für sie auch wirklich wahr. Sie teilen alle Dinge des täglichen Lebens, bewahren aber die Intimität ihrer Ehe. Sie leben in der Welt, passen sich aber der Welt nicht an. Sie leben auf der Erde, sind aber Bürger des Himmels. Sie gehorchen den geltenden Gesetzen und tun oft sogar mehr, als von ihnen verlangt ist. Sie tun allen Gutes und werden doch verfolgt. Man kann ihnen nichts vorwerfen, und sie werden dennoch verurteilt. Sie werden getötet und kommen zu neuem Leben. Sie sind arm und machen viele reich. An allem leiden sie Mangel und haben doch mehr als genug. Man schimpft über sie, doch das gereicht ihnen zur Ehre. Man lästert über sie, und doch werden sie gerechtesprochen. Man greift sie an, und sie segnen. In einem Wort: Was die Seele für den Leib ist, das sind die Christen für die Welt. Wie die Seele den ganzen Körper belebt, so leben die Christen in allen Städten der Welt. Man verfolgt sie, und sie werden von Tag zu Tag mehr. Gott hat sie auf einen so wichtigen Posten gestellt, dass es ihnen nicht erlaubt ist, sich einfach abzumelden.

Der „Brief an Diognet“ stammt wohl aus dem 2. Jahrhundert. Weder der nichtgenannte Verfasser noch der Empfänger Diognet sind historisch greifbar.